

Thomas Andreas
Pöder

Aktuelle Herausforderungen für das Christsein im Baltikum (Estland)¹

1. Im Rahmen der Behandlung des Themas „Christsein im nachkommunistischen Europa“ haben wir gestern den Vortrag „Kirchlichkeit und Religiosität in Mittel- und Osteuropa nach dem Ende des Kommunismus“ gehört. Dabei wurde zugespitzt auf die Frage nach „Aufschwung oder fortschreitender Säkularisierung“. Mit dem Vortrag „Zwischen Abwanderung und Gemeindeaufbau. Christen in Rumänien“ haben wir unsere Arbeit heute begonnen. Im Sinne eines zweiten Beispiels habe ich nun die Ehre, Ihnen über das Christsein in Estland zu berichten. Im Vergleich zu Rumänien bedeutet dies einen großen Schritt nach Norden. Estland ist das nördlichste der drei baltischen Länder. Es hat als Nachbarländer Finnland im Norden, Lettland im Süden, Russland im Osten und Schweden im Westen.

1.1 Das Baltikum zu kennen – und noch mehr: Estland allein zu kennen – ist keine Selbstverständlichkeit. Eine geschichtliche Skizze dürfte deshalb eine sinnvolle Einführung zu unserem Thema darstellen, zumal sie zugleich wichtige Voraussetzungen für das Verstehen der heutigen Lage zur Verfügung stellen kann.² Die baltischen Staaten werden oft zusammen genannt, und dies hat wohl auch seine Berechtigungen. Jetzt nenne ich nur einige

1 Dieser Vortrag wurde in der Evangelischen Akademie Thüringen in Neudietendorf am 1. 2. 2003 im Rahmen einer Tagung über aktuelle Herausforderungen für das Christsein im nachkommunistischen Europa gehalten.

2 Vgl. zum Folgenden: Ain Mäesalu, Tõnis Lukas u. a., *Eesti ajalugu* [Geschichte Estlands], 2001; Gert von Pistohlkors (Hg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder*, 1994. Im Internet vgl. dazu die englisch- und estnischsprachige Web-Zyklus des Estnischen Instituts *Estonica*, Abteilung „history“:
<http://www.estonica.org>.

von ihnen: Es handelt sich um drei kleine, nebeneinander liegende Staaten an der Ostküste der Ostsee, die von den jeweils autochthonen Einwohnern dieser Territorien zwischen den Jahren 1917 und 1920 gegründet worden sind. Diese Staaten gehören zu denjenigen, die im Jahre 1939 in einem Geheimprotokoll des Vertrages zwischen Molotow und Ribbentrop als zum Interessengebiet der Sowjetunion gehörig festgelegt wurden. Sie waren in diesem Punkt der Geschichte sozusagen der Preis für die Handlungsfreiheit Hitlers in Polen. Sie sind Staaten, die nach etwa 20 Jahren Existenz als unabhängige und demokratische Staaten im Jahre 1940 von der Sowjetunion okkupiert worden waren. Sie sind Staaten, die alle im Jahre 1991 ihre Unabhängigkeit wiedererlangen konnten. Sie sind Staaten, deren außenpolitisches Hauptziel seitdem die Integration in die politischen Strukturen Europas und des westlichen Sicherheitssystems gewesen ist.³ Sie sind Staaten, die im letzten Jahr ihre Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union abgeschlossen haben und auch zu Beitrittsgesprächen mit der NATO eingeladen worden sind.

Trotz dieser Ähnlichkeiten, trotz vieler Gemeinsamkeiten in der Geschichte und trotz gemeinsamer Interessen heute, sind aber auch die Verschiedenheiten im Baltikum nicht zu übersehen. Auch davon möchte ich nur einige beispielhafte Aspekte hervorheben: Von großer Bedeutung ist der Unterschied der Sprachen. Im Vergleich zu Letten und Litauern sprechen die Esten eine ganz andere Sprache. Während die lettische und die litauische Sprache beide als sog. baltische Sprachen zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören, ist die estnische Sprache eine finno-ugrische Sprache, d. h. besonders eng verwandt z. B. mit der finnischen Sprache. Im Baltikum leben also schon traditionell Völker von unterschiedlicher Herkunft, die unterschiedliche Sprachen sprechen.

Von Bedeutung ist zweitens, dass die Geschichte Litauens, des südlichsten der drei baltischen Länder, vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vor allem mit dem katholischen Polen verbunden war. Die Geschichte Estlands und Lettlands sind insofern einander ähnlicher, als auf beiden Gebieten vom 13. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die herrschende und landbesitzende Oberschicht vor Ort hauptsächlich von Menschen aus deutscher Herkunft bestand. Und das unabhängig davon, ob die Oberherrschaft dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, dem Staat Dänemark, Schweden, Polen-Litauen oder Russland nahe stand. In erster Linie wegen dieser deutschen Adelsschicht kann man Estland und

3 Sie gehören seit dem 1. Mai 2004 der EU an.

Lettland als eine historische Einheit sehen. Insbesondere gilt dies von Süd-Estland und Nord-Lettland, die zur politisch-territorialen Einheit „Livland“ zusammengefasst waren – und das ohne Berücksichtigung der Unterschiede zwischen den Mehrheitsbevölkerungen und der damit gegebenen Sprachgrenze. Das Schicksal der anderen, heute lettischen Gebiete war dauerhafter und intensiver von Russland und Litauen-Polen beeinflusst.

Kontakte mit dem Christentum hatten die Völker der östlichen Ostseeküste zwar schon am Ende des ersten Jahrtausends – so verkehrten die Esten intensiv mit solchen christlichen Nachbarländern wie Schweden, Dänemark und Russland. Aber erst im 13. Jahrhundert fand – vor allem von Deutschland aus – ein Kreuzzug gegen diese Völker statt. Im Zuge einer gewaltsamen Christianisierung wurden die Esten und einige lettischen Stämme unterdrückt. Die Ordensritter haben einerseits mehrfach versucht, noch weiter nach Osten vorzudringen, andererseits haben die russischen Fürsten versucht, diese Gebiete unter ihre eigene Herrschaft zu bekommen. Die Bestrebungen, territoriale Gewinne zu erzielen, waren jedoch für beide Seiten nicht mit Erfolg gekrönt. So blieben seit dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts Estland und Livland Grenzgebiete des christlichen Abendlandes – das eine als Teil des Königreichs Dänemark, das andere im Einflussbereich des Heiligen Römischen Reiches.

Obwohl Estland und Livland am Ende des 16. Jahrhunderts zwischen Dänemark, Schweden und Polen aufgeteilt waren und im 17. Jahrhundert Schweden gehörten, hat der deutschstämmige Adel seine führende Position nie verloren. Auch als infolge des Nordischen Krieges diese Gebiete Teil des russischen Zarenreichs wurden, galt – mit einer kurzen Unterbrechung – fast bis Ende des 19. Jahrhunderts die sog. baltische Sonderordnung. Dieser Ordnung ist es zum großen Teil zu verdanken, dass Estland und Livland ihre bisherige kulturelle und nationale Eigenart bewahren konnten. Im Vergleich zu den russischen Innenprovinzen wurden die gesetzliche Ordnung und das Steuersystem der schwedischen Zeit beibehalten. Das lutherische Bekenntnis blieb maßgebend, der offizielle Verkehr blieb deutschsprachig, auch die Zollgrenze zu den anderen Provinzen des russischen Reiches wurde beibehalten.

Als das kommunistische Russland 1940 die Republiken Lettlands, Litauens und Estlands okkupierte, verlor die besondere Zusammengehörigkeit dieser Gebiete eigentlich jede Bedeutung. Das sowjetische Russland hat eine Kolonialpolitik durchgeführt, deren Ziel die Nivellierung der Eigenarten dieser Gebiete war. Die ganze Sowjetunion von der Ostsee bis zum Pazifik musste von nun an als „*nascha rodina*“, als unsere gemeinsame Heimat, gelten. Eine selbstständige Gestaltung der Beziehungen und der

Zusammenarbeit zwischen den drei baltischen Ländern war während der Sowjetzeit natürlich ausgeschlossen.

Obwohl nach der Wiedergewinnung der Selbstständigkeit zwischenstaatliche Beziehungen zwischen Litauen, Lettland und Estland außenpolitisch eine wichtige Stellung einnehmen und das gegenseitige Solidaritätsgefühl ziemlich groß ist, scheint es mir, dass dieses Zusammengehörigkeitsgefühl auf der Ebene der persönlichen Beziehungen deutlich geringer ist. Beispielsweise fühlen sich die Esten den Finnen viel enger verbunden als den Letten oder den Litauern.

Da die Rahmenbedingungen unterschiedlich sind, kann man auch das Christsein im Baltikum nicht als ein einheitliches Phänomen betrachten. Es hieße, drei Gesellschaften ohne Differenzierung zu behandeln, analog etwa zur Betrachtung des Christseins in Skandinavien.

1.2 Der Frage nach den aktuellen Herausforderungen für das Christsein in Estland kann unterschiedlich nachgegangen werden. Ich gehe von zwei Voraussetzungen aus.⁴

Zuerst davon, dass das Christsein selbst eine bestimmte Weise der Teilnahme an einer Gesellschaft ist. Gerade diese Partizipation an einer Gesellschaft stellt die fundamentale Herausforderung für jeden Christen dar. Natürlich ist es für alle Mitglieder der estnischen Gesellschaft eine Herausforderung, gerade in dieser Gesellschaft zu leben. Besonders aber bedeutet es für das Christsein in Estland eine Herausforderung, gerade in dieser postkommunistischen Gesellschaft das Christentum zu leben. Die estnische Republik wurde im Jahre 1991 neu gegründet. Schon einige Jahre zuvor hatte in der estnischen Gesellschaft ein Umwandlungsprozess begonnen, der dazu führte, dass in allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens – im politischen Bereich, im wirtschaftlichen Bereich, im Bildungsbereich, im religiös-weltanschaulichen Bereich – sehr radikale und schnelle Reformen und Veränderungen stattfanden. Seit etwa Mitte der neunziger Jahre macht sich schrittweise eine Stabilisierung bemerkbar. Aus dem durch kommunistische Fremdherrschaft annektierten und zu einem Kolonialgebiet gestalteten Estland ist wieder eine offene demokratische Gesellschaft geworden. Als Staat pflegt Estland intensive internationale Beziehungen mit anderen Staaten und versteht Europa – den gemeinsamen Lebensraum verschiedener Gesellschafts-

4 Vgl. zu diesen Voraussetzungen meinen demnächst in der Zeitschrift *Usuteaduslik Ajakiri* [Theologische Zeitschrift] erscheinenden Aufsatz: Th. A. Pöder, „Jumalateenistus. Lisaks arutulele kirikust ja ühiskonnast“ [Der Gottesdienst. Ein Beitrag zum Gespräch über Kirche und Gesellschaft].

formen – auch als eine Aufgabe für Estland. In einem solchen Estland zu leben – das ist die besondere Herausforderung für das Christsein in unserer Zeit.

Zweitens setze ich voraus, dass für das Christwerden und das Christsein in einer Gesellschaft die Kommunikation des christlichen Glaubens in dieser Gesellschaft die grundlegende Voraussetzung darstellt. Dass es eine Glaubenskommunikation gibt – das ist die spezifische Herausforderung für das Christsein, das ist die für den Christen eigentümliche Aufgabe. Das Bemühen um die Identifikation und die Beseitigung derjenigen Bedingungen, die diese Kommunikation hindern, und das Bemühen um die Identifikation und die Unterstützung derjenigen Bedingungen, die diese Glaubenskommunikation fördern – dies sind die für das Christsein eigentümlichen Herausforderungen unserer Zeit.

1.3 Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Kommunikation des christlichen Glaubens in der estnischen Gesellschaft. Zuerst versuche ich zu beschreiben, unter welchen Bedingungen diese Kommunikation geschieht. Diese Lage erschließe ich aus zwei komplementären Selbstdefinitionen: erstens aus der religiösen Selbstbeschreibung der Mitglieder der Gesellschaft und zweitens aus der öffentlichen Darstellung derjenigen Institutionen, die für die religiöse Kommunikation in Estland zuständig sind. Danach spreche ich beispielhaft von einer Institution, die in der estnischen Gesellschaft die Kommunikation des christlichen Glaubens vollzieht, und zwar von der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK). Zum Schluss formuliere ich fünf Thesen zum Christsein in Estland.

2.1 Gemäß der Volkszählung⁵ vom Jahr 1934 hatte Estland etwas mehr als 1,1 Millionen Einwohner, von denen sich 98 % als zu irgendeiner Konfession gehörig beschrieben. Ungefähr 78 % verstanden sich als Lutheraner und etwa 19 % als Orthodoxe.⁶

Nach dem Zensus vom Jahr 2000 wohnen in Estland dauerhaft um die 1,37 Millionen Menschen.⁷ Aufgrund der verschiedenen soziologischen Erhebungen, die in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts durchgeführt worden sind,⁸ kann man sagen, dass sich ungefähr 4 % (VW 1995) der

5 Vgl. zum Folgenden: Raigo Liiman, *Usklikkus muutuvast Eesti ühiskonnas* [Religiosität in der sich verändernden estnischen Gesellschaft], 2001.

6 Vgl. Liiman (wie Anm. 5), 17f.

7 Vgl. Liiman (wie Anm. 5), 97f.

8 Vgl. Liiman (wie Anm. 5), 10–13, 43–48.

Bevölkerung als Atheisten verstanden, sich etwa ein Drittel für gläubig hielt, ca. 52 % (WV 1995) an Gott glaubte und sich etwa 65 % (1998) als zu irgendeiner Konfession gehörig betrachtete.⁹ Zu der Frage nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs wurde z. B. im Jahre 1998 von 9 % geantwortet: „mindestens einmal im Monat“ und von 42 %: „überhaupt nicht“.¹⁰ Auf jeden Fall kann man aber als Selbstverständnis der estnischen Bevölkerung festhalten: Ungefähr zwei Drittel gehören nach eigenem Verständnis einer christlichen Konfession an, etwa die Hälfte glaubt an Gott, etwa ein Drittel versteht sich als gläubig. Offensichtlich wird konfessionelle Zugehörigkeit nicht unbedingt mit dem Glauben an Gott verbunden, dieser wiederum nicht unbedingt mit dem sog. Gläubig-Sein.

Natürlich deckt sich die Zahl derer, die sich als mit einer Konfession verbunden fühlen, nicht mit der Zahl derer, die als Mitglieder auch registriert sind. Die Zahl derjenigen wiederum, die ihren jährlichen, freiwilligen und von der Höhe her nicht festgelegten Mitgliedsbeitrag bezahlen, ist noch wesentlich geringer.

Als Beispiel nenne ich jetzt besonders die evangelisch-lutherische Kirche: Wie gesagt, hielten sich im Jahr 1934 78 % der Bevölkerung für Lutheraner, als Mitglieder waren ungefähr 74 % registriert, eine jährliche Spende haben etwa 18 % geleistet. Am Ende der neunziger Jahre war die Lage folgende: Etwa ein Drittel der Bevölkerung (31 %) hielten sich für Lutheraner, nur 18 % sind registriert (d. h. getaufte Mitglieder der Kirche) und nur etwa 3,5 % haben ihren freiwilligen Mitgliedsbeitrag bezahlt.¹¹ Das heißt, im Vergleich zu der Zeit vor der Annexion durch die Sowjetunion, hat sich die Zahl derjenigen, die sich als Lutheraner verstehen, um das Zweieinhalbfache, die Zahl der Getauften um das Vierfache und die Zahl der jährlichen Spenderinnen und Spender um das Fünffache vermindert.

Selbstverständlich verlangt die Deutung einer solchen statistischen Situationsbeschreibung und eine Beurteilung ihrer Gründe höchste Vorsicht. Im Rahmen dieses Vortrages kann nur zweierlei hervorgehoben und festgehalten werden: Erstens, wenn sich zwei Drittel der Bevölkerung als zu einer Konfession gehörig verstehen, dann ist das ein Zeichen dafür, dass die Mehrheit in der estnischen Gesellschaft doch ein bewusstes, und zwar posi-

9 Vgl. der Reihenfolge der Aufzählung entsprechend: Liiman (wie Anm. 5), 51; 52; 56; 80.

10 Vgl. Liiman (wie Anm. 5), 64.

11 Vgl. Liiman (wie Anm. 5), 80f; vgl. auch die Web-Seite der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche: <http://www.eelk.statistika.html>. Etwas geringer ist diese Zahl im Dokument „Eesti Evangeelse Luterliku Kiriku lühitutvustus“ [Eine kurze Vorstellung der Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche], 2003 (unveröffentlicht).

tives, Verhältnis zum Christentum hat. Zweitens aber ist die estnische Lage dadurch charakterisiert, dass die Beziehung zum institutionalisierten Glauben, der traditionell in Estland vor allem durch die lutherische Kirche repräsentiert wird, sehr stark gehemmt ist.

Die Okkupationszeit bedeutete in Estland eine radikale Unterdrückung des Vollzugs der christlichen Glaubenskommunikation.¹² Geistliche wurden verfolgt, das Eigentum der Kirchen wurde beschlagnahmt, die Tätigkeit mehrerer kleiner Konfessionen wurde ganz verboten, die theologische Fakultät der Universität wurde geschlossen, der Religionsunterricht in den Schulen wurde verboten, die Kinder- und Jugendarbeit und der Konfirmationsunterricht wurden verboten, die Veröffentlichung geistlicher und theologischer Literatur wurde verboten, kirchliche Sozial- und Diakoniarbeit wurde verboten, Gemeindefarbeit in Gestalt von Gruppen und Kreisen wurde verboten, den bekennenden Christen wurde das Leben sehr schwer gemacht. Also: Die Vollzugsbedingungen für die christliche Glaubenskommunikation waren extrem schwer. Gleichzeitig mit diesen behindernden Maßnahmen wurde vom Staat eine intensive „atheistische Erziehungsarbeit“, eine Gegenpropaganda gegen den christlichen Glauben und gegen die Religion überhaupt durchgeführt.

Obwohl es nicht gelang, die Kommunikation des christlichen Glaubens in Estland völlig zum Erliegen zu bringen, waren die Unterdrückung des kirchlichen Handelns und die atheistische Gegenpropaganda nicht erfolglos. Natürlich vermochte die kommunistische Diktatur das Wesen des Menschen nicht zu verändern. Auch der sowjetische Mensch blieb ein Mensch, d. h. jemand, der im Lichte einer Selbstpräsenz lebt. So ist er, der Mensch, ein *homo religiosus*. Doch war man ganz erfolgreich hinsichtlich der Entfremdung vom christlichen Glauben und der Unterbrechung der Beziehungen der Menschen zu den geprägten und überlieferten Formen des christlichen Glaubens. Als Beispiel davon sei benannt, dass mindestens eine Generation herangewachsen ist – Menschen, die heute etwa 50–60 Jahre alt sind –, für die das Christentum auch als eine geschichtliche Größe etwas ganz Fremdes darstellt.¹³ Für sie ist das Christsein etwas, das sie so gut wie nicht als eine Möglichkeit für ihr eigenes Leben wahrnehmen können.

12 Vgl. dazu den vom damaligen Erzbischof der EELK im Jahre 1989 verfassten Bericht: Jaan Kiivit, „Rückkehr aus dem Schweißen. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Estlands. Gedanken über die Aufgaben von morgen“, in: Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 1991, Folge 38, 99–118. Ich verweise auch auf: Olaf Sild, Vello Salo, Lühike Eesti kirikulugu [Kurze Kirchengeschichte Estlands], 1995, 133–169.

13 Vgl. Kiivit, „Rückkehr“ (wie Anm. 12), 106f.

Die christliche Glaubenskommunikation vollzieht sich also heute einerseits unter den immer noch deutlich spürbaren Folgen der fünfzigjährigen Okkupation. Andererseits vollzieht sie sich unter den Bedingungen einer sich schnell verändernden gesellschaftlichen Lage, die sich in ihrer Gesamttendenz auf das Sichtbare konzentriert und deshalb auch dem Erleben der unsichtbaren Dimension der Wirklichkeit, d. h. auch der Kommunikation des christlichen Glaubens, nicht unbedingt förderlich ist. Das Meistern der neuen Situation, einer Situation, die manche sogar eher als ein Kampf um das Überleben bezeichnen würden, erfordert viel Energie und viel Zeit. Der christliche Glaube und die Kirche scheinen deshalb sehr leicht als Luxus, für den einfach keine Zeit da ist.

Der Sachverhalt, dass der Bezug zum institutionellen Glauben gehemmt und geschwächt ist, kommt wie gesagt z. B. darin zum Ausdruck, dass die Kenntnis des christlichen Glaubens sehr vage und gering ist. Eigentlich sollte man vielmehr von Vor- und Fehlurteilen reden. Der christliche Glaube wird nicht als eine orientierende Kraft erlebt. Viele verbinden ihn und das Christsein überhaupt zuerst und ausschließlich mit dem Kultus. Dieser wird dabei als Pflicht verstanden. Man sieht nicht, dass Christsein eine typische Form des Lebens in der Gesellschaft von christlicher Gewissheit her ist und dass der Kultus, der Gottesdienst dessen natürliche Mitte und Ordnungsprinzip, weil Ausgangspunkt darstellt. Für viele ist der christliche Glaube wiederum auf bestimmte ethische Überzeugungen, auf die Bejahung bestimmter Grundwerte reduzierbar. Sie verstehen den christlichen Glauben nicht als eine lebendige Kraft. Für viele ist das Verhältnis des persönlichen Glaubens zu seinem Zustandekommen, d. h. sein Verhältnis zum gegenwärtig lebendig verkündigten Evangelium auf Grund des Handelns der christlichen Kirchen abstrakt oder unklar. Obwohl sich die meisten Mitglieder der estnischen Gesellschaft dessen bewusst sind, dass sie eine Beziehung zum christlichen Glauben haben, ist der Bezug zu den traditionellen Ausdrucksformen dieses Glaubens und zu den diesen Glauben gegenwärtig pflegenden Institutionen schwach. Das ist zugleich ein Zeichen für ein generelleres Problem in Estland: Die Sprachfähigkeit hinsichtlich der weltanschaulichen Fragen und die Urteilskraft bezüglich der religiösen Fragen sind sehr mangelhaft. Immer stärker wird die estnische Gesellschaft als eine bewusst, die durch mangelhafte Bildung gekennzeichnet ist.

Die gehemmte und fehlende Beziehung zum institutionellen Glauben hat zur Folge, dass die Menschen gegenüber der Aufnahme bzw. der Wiederaufnahme oder einer Intensivierung dieses Kontaktes sehr vorsichtig sind. Es herrschen – wie schon gesagt – Vorurteile und Fehlurteile vor, die nur durch eine als positiv erlebte Kommunikation überwunden werden können.

In der gegenwärtigen Situation, die ja gerade Bildung herausfordert, sind die Menschen auch manipulierbar. Es gibt in unserer Gesellschaft manche reddegewandten Intellektuelle, die in den Medien nicht unbedingt gegen die Religion, auch nicht unbedingt gegen den christlichen Glauben, aber gegen die christliche Kirche und d. h. konkret: gegen die lutherische Kirche auftreten. Im estnischen Kontext kann eine solche Kritik z. B. an die Tatsache der gewaltsamen Christianisierung anknüpfen, die für die Esten für mehrere Jahrhunderte den Verlust sowohl des eigenen Territoriums als auch der eigenen Freiheit bedeutet hatte. Diese Erfahrung ist bis heute im Gedächtnis der Esten schmerzhaft gegenwärtig. Auch die Statistik kann ein gefährliches Instrument sein, wenn man z. B. nicht ganz falsch, aber doch sehr einseitig, die lutherische Kirche und ihre Bedeutung durch die Zahl derjenigen ihrer Mitglieder dingfest machen will, die die Arbeit der Kirche mit Spenden unterstützen.

Die Menschen, die in einer engeren Beziehung zur Kirche stehen, sind in Estland in einer Situation, in der sie auf jeden Fall gegenüber sich selbst, dann aber auch gegenüber ihrer Umwelt zu einer permanenten Rechenschaftsabgabe, zu einer Rechtfertigung, einer Begründung ihrer Existenz veranlasst sind. Insofern ist das Christsein in Estland keine Selbstverständlichkeit. Aufgrund dieser Zumutung, die neue Situation und in dieser sich selbst vom Evangelium her zu verstehen, fühlen sich die Menschen in der Kirche nicht unbedingt sicher und bequem. Dies stellt die Herausforderung zur Selbstreflexion und zur Apologie dar, wofür es aber oft an Vorbildern, Fähigkeit und Mut mangelt: Was bedeutet es, ein Christ zu sein? Welches Verhältnis sollte ein Christ zur Gesellschaft haben? Welches Verhältnis sollte ein Christ gegenüber einem Nicht-Christen haben? Welche Haltung sollte er gegenüber anderen christlichen Konfessionen einnehmen? Welches Verhältnis sollte er gegenüber nicht-christlichen Religionen einnehmen? Das alles stellt eine ernsthafte Zumutung dar – gerade in der heutigen pluralistischen estnischen Gesellschaft, gerade im Kontext der gegenwärtigen Lage in Europa und in der ganzen Welt.

Ich fasse zusammen: Die Mehrheit der estnischen Bevölkerung ist der Ansicht, dass sie in irgendeiner Beziehung zum Christentum steht, wobei diese Relation in einem hohen Maße gehemmt und geschwächt ist. Auf Dauer führt eine gehemmte Beziehung zu den überlieferten Ausdrucksformen des christlichen Glaubens und zu der Kirche als seiner gegenwärtig lebendigen Trägerin dazu, dass auch der persönliche Glaube gehemmt und die Motivation und Fähigkeit zur Teilnahme an der Glaubenskommunikation geschwächt sind.

2.2 Im Zusammenhang mit der Frage nach der Lage der christlichen Glaubenskommunikation als einer notwendigen Bedingung für das Werden und das Leben eines Christen, habe ich die Situation in Estland aus der Perspektive einzelner Menschen zu betrachten versucht. Im Folgenden möchte ich kurz darstellen, welche öffentliche Stellung diejenigen gesellschaftlichen Instanzen in Estland einnehmen, die sich auf den Vollzug der Glaubenskommunikation konzentriert haben.

Durch das Grundgesetz ist in Estland für jeden Religionsfreiheit gewährt, und es ist festgelegt, dass es keine Staatskirche gibt.¹⁴ Obwohl z. B. die lutherische Kirche schon lange die größte christliche Kirche in Estland war, ist sie seit Jahrhunderten keine Staatskirche mehr. Im staatlichen Rechtsrahmen werden in Estland alle Religionen gleich behandelt.¹⁵ Die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche hat im Vergleich zu den anderen, deutlich kleineren christlichen Konfessionen, aber auch im Vergleich zu den noch viel kleineren nicht-christlichen Religionen keinerlei rechtliche Sonderstellung. Die sog. „religiösen Vereine“, das ist der juristische Oberbegriff für Kirchen, Gemeinden und Gemeindenverbände, sind privatrechtliche Subjekte, auf die das Gesetz der uneigennütigen Vereine angewandt wird. Eine solche rechtliche Stellung bedeutet unter anderem, dass es in Estland eine „Kirchensteuer“ nicht gibt (sie gab es übrigens auch vor dem Zweiten Weltkrieg nicht); es bedeutet auch, dass die Pfarrer und Pfarrerinnen keinen Beamtenstatus innehaben; es bedeutet sodann, dass keine Kirche mit dem Staat in einem Verhältnis steht, das ihr staatlicherseits eine finanzielle Unterstützung zukommen lassen würde.

Nach dem Stand vom Ende des Jahres 2002¹⁶ sind in Estland acht Kirchen und acht Gemeindeverbände mit insgesamt etwa 450 Gemeinden staatlich registriert. Zudem sind weitere 70 Gemeinden als Einzelgemeinden sowie ein Kloster registriert. Die Mehrheit aller Gemeinden sind christlich. Es gibt aber auch drei jüdische, zwei muslimische, zwei buddhistische Gemeinden und eine Gemeinde der Hare-Krishna-Jünger. Zudem gibt es in Estland auch Zeugen Jehovas, Mormonen und einige Liebhaber der wiederbelebten alt-estnischen Naturreligion.

14 Vgl. Eesti Vabariigi Põhiseadus [Grundgesetz der Estnischen Republik], § 40.

15 Vgl. zum Folgenden: Kirikute ja koguduste seadus [Gesetz der Kirchen und Gemeinden]. Im Internet zugänglich unter der Web-Seite des Innenministeriums: <http://www.sisemin.gov.ee/atp/index.html?id=675>.

16 Vgl. dazu die Web-Enzyklopädie *Estonica* (wie Anm. 2), Abteilung „Culture“, Stichwort „Religion“: www.estonica.org; Liiman (wie Anm. 5), 87.

Im Jahre 1989 wurde auf Initiative der EELK der Estnische Rat der Kirchen gegründet.¹⁷ Das ist das wichtigste Organ der ökumenischen Zusammenarbeit, zu dem alle acht Kirchen und die Gemeindeverbände der Baptisten und der Adventisten gehören. Wie ich schon sagte, gibt es in Estland keine bilateralen Verträge zwischen dem Staat und einer einzelnen Kirche. Ende 2002 wurde aber vom estnischen Premierminister und dem Präsidenten des Estnischen Rates der Kirchen, der zur Zeit ein Bischof der lutherischen Kirche ist, ein sogenanntes „Protokoll der gemeinsamen Interessen“ unterschrieben.¹⁸ Das war ein wichtiges Ereignis, weil erstmalig offiziell „die Tätigkeitsbereiche, in denen die Regierung der Republik und der Rat der estnischen Kirche gemeinsame Interessen teilen und gemeinsame Verantwortung fühlen“¹⁹, fixiert und die Grundsätze für den Abschluss der jeweils nötigen Verträge, die die Zusammenarbeit regeln, festgelegt worden sind. Als Hauptbereiche für die Zusammenarbeit werden z. B. benannt: Religionsunterricht, Jugendarbeit, Arbeit der Geistlichen in Krankenhäusern, in Gefängnissen, im Militär, in Pflegeheimen usw., die Gesetzgebung bezüglich der Tätigkeit religiöser Vereine, die geistlichen Programme in den Medien, der Denkmalschutz, die Zusammenarbeit mit den regionalen Regierungsorganen, der Aufbau eines das ganze Land erfassenden Netzes von Diakonieveranstaltungen, von Rehabilitationsdiensten, von Schwangerschaftsberatungsstellen, die religionssoziologische Forschungen und vieles mehr. Gesprächspartner für den Staat ist in Estland also in erster Linie nicht eine Konfession, sondern der Estnische Rat der Kirchen. Wegen der Größe der lutherischen Kirche gibt es allerdings inzwischen auch eine Gemeinsame Kommission der Regierung und der lutherischen Kirche. Ein besonderes Ergebnis wurde vor zweieinhalb Jahren erreicht: Die Geistlichen haben wieder das Recht erhalten, die Ehen zu registrieren. Dieses Recht ist aber nicht auf die Geistlichkeit der lutherischen Kirche begrenzt, sondern die Geistlichen aller registrierten religiösen Vereinigungen haben dieses Recht, wenn sie eine entsprechende Ausbildung absolviert haben.

Ein Dokument, in dem ebenfalls kurz die „staatliche Haltung“ gegenüber den religiösen Vereinigungen offiziell zum Ausdruck kommt, heißt

17 Vgl. die Web-Seite des Estnischen Rates der Kirchen: <http://www.ekn.ee>.

18 Das Dokument „Eesti Vabariigi Valitsuse ja Eesti Kirikute Nõukogu Ühishuvide protokoll“ [Das Protokoll der gemeinsamen Interessen der Regierung der Estnischen Republik und des Estnischen Rates der Kirchen], unterschrieben am 17. 10. 2002, ist im Internet zugänglich unter dem Stichwort „Läkitused“ [Erklärungen]: <http://www.ekn.ee/index.php>.

19 „Ühishuvide protokoll“ (wie Anm. 18), 1,1f.

„Die Grundlagen der Kulturpolitik des Estnischen Staates“²⁰. Darin ist festgehalten: „Der ... Staat anerkennt und unterstützt die Tätigkeit der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der in Estland registrierten religiösen Vereine bei der Herstellung einer für das normale Leben der Gesellschaft notwendigen ethischen Atmosphäre und betrachtet die Kirche als einen Partner auf dem kulturellen Sektor“.

Dies soll genügen, um die rechtliche Stellung der christlichen Kirchen und ihre Beziehung zur estnischen Regierung zu skizzieren. Nur stichwortartig sei noch darauf hingewiesen, wo die Präsenz der religiösen Institutionen erfahrbar ist:

Zuerst seien der Kultus und die Seelsorge genannt: Die Feier der Gottesdienste wird regelmäßig durch die öffentlichen Medien bekannt gegeben. Rundfunk- und Fernsehübertragungen der Gottesdienste finden etwa zehnmal im Jahr statt; es gibt eine tägliche Morgenandacht im Rundfunk, Gottesdienste und Andachten in Krankenhäusern, in Pflegeheimen, beim Militär und in den Gefängnissen.

Zweitens ist zur Bildung im enger Sinne hervorzuheben: Es gibt die Institution der Sonntagsschule, Konfirmationsunterricht und die Jugendarbeit, Religionsunterricht in einigen Schulen, eine theologische Fakultät an der staatlichen Universität in Tartu, kirchliche Hochschulen verschiedener Konfessionen, theologische Konferenzen, selbst einen Akademischen Verein der Theologie.

Drittens möchte ich noch eigens zu den Medien vermerken: Im Fernsehen und im Rundfunk werden religiöse Themen behandelt, es wird theologische und geistliche Literatur veröffentlicht, es gibt christliche Wochenzeitungen, eine Theologische Zeitschrift, sowie auch theologische Aufsätze in interdisziplinären wissenschaftlichen Zeitschriften.

Viertens sind die Sozialarbeit und die Diakonie zu nennen.

Fünftens ist die Mission im engeren Sinne hervorzuheben: Besondere Missionsveranstaltungen finden statt, aber auch Straßenmission, die vor allem von Freikirchen praktiziert wird, und Kirchentage der lutherischen Kirche.

Sechstens hebe ich den Bereich Kirche und Politik hervor: Es gibt christliche Parteien. Aber auch nicht wenige Geistliche werden direkt in die regionalen Parlamente und Regierungen gewählt.

20 Vgl. „Eesti riigi kultuuripoliitika põhialused“ [Die Grundlagen der Kulturpolitik des Estnischen Staates], im Internet zugänglich unter der Web-Seite des Ministeriums für Kultus: <http://www.kul.ee/index.php?path=367>.

Zuletzt nenne ich die großen Festivals der sakralen Musik, den ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag, den Karfreitag und Ostern als staatliche Feiertage. Und ich betone, dass einige Hunderte Kirchen in ganz Estland auf der Spitze ihres Turmes ein Kreuz tragen.

Eigens möchte ich noch etwas zum Religionsunterricht in den Schulen betonen: Dieses Thema ist seit dem Ende der Okkupation ein Gegenstand sehr heißer Diskussionen gewesen. Bislang ist es nicht gelungen, den Religionsunterricht als ein normales Hauptfach in das staatliche Schulprogramm zu integrieren. Nach der gegenwärtigen Regelung ist der Religionsunterricht für die Schüler freiwillig und für die Schule ein Pflichtfach, falls es eine bestimmte Zahl von Schülern gibt, die ihn besuchen wollen. Faktisch heißt das aber, dass der Religionsunterricht nur in sehr wenigen Schulen stattfindet. Diese rechtliche Ordnung und tatsächliche Wirklichkeit führen nicht zu einer Förderung der Ausbildung von Religionslehrern, so dass es an hinreichend ausgebildeten Religionslehrern mangelt. Auch bringt diese Situation mit sich, dass die eventuelle Durchführung von Stunden des Religionsunterrichts das Einkommen anderer Lehrer vermindern würde. Deshalb ist die Lehrerschaft vor Ort von dieser Möglichkeit nicht unbedingt begeistert. Viel zu sehr hängt auch von der persönlichen Einstellung der Schulleitung vor Ort ab. Die Diskussion wird aber weitergeführt und scheint langsam zur Einsicht zu führen, dass eine bessere Orientierungsfähigkeit im Bereich der Religion bzw. der Religionen sinnvoll wäre. Es findet innerhalb der Bevölkerung langsam immer mehr Zustimmung, dass der Religionsunterricht sowohl der Kenntnis und dem Verstehen der eigenen kulturellen Tradition, als auch dem Umgang und der Gesprächsfähigkeit mit Vertretern anderer Kulturen und Religionen zu Gute käme. Außerdem wird auf die allgemeinen Menschenrechte hingewiesen und argumentiert, dass das religiös-ethische Gebildetsein eine Voraussetzung für die Ausübung der Gewissensfreiheit ist. Kurz, diese Diskussion – auch gefördert durch offizielle Gespräche zwischen dem Estnischen Rat der Kirchen und dem Ministerium für Bildung²¹ – hat ein neues Stadium erreicht. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass in einigen Jahren der Religionsunterricht tatsächlich eingeführt wird – natürlich nicht als ein konfessionelles Fach, aber als ein ökumenisches Hauptfach für alle Altersstufen, in dem die Information über das Christentum einen Schwerpunkt bilden wird.

21 Vgl. dazu: „Eesti Kirikute Nõukogu religiooniõpetuse platvorm“ [Die Stellungnahme des Estnischen Rates der Kirchen zum Religionsunterricht], 2002. Im Internet zugänglich unter: <http://www.ekn.ee> (wie Anm. 17).

Ich fasse zusammen: Die Bedingungen für die institutionelle Durchführung der Kommunikation des christlichen Glaubens haben sich im Vergleich zu der Zeit der kommunistischen Okkupation kontinuierlich verbessert. In der Gesellschaft – auch auf der staatlichen Ebene – wird immer mehr das Bedürfnis nach der Entwicklung der religiösen und weltanschaulich-ethischen Urteils- und Gesprächsfähigkeit empfunden. Man könnte also sagen, dass das Sich-Entdecken, das Sich-Erleben gerade in einer pluralistischen Gegenwart, den christlichen Kirchen neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet.

3. Als nächstes möchte ich Ihnen als Beispiel eines Interaktionszusammenhanges der Glaubenskommunikation einen kurzen Einblick in das Leben der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche anhand mancher für sie charakteristischen und wichtigen Aspekte vermitteln.²²

Unsere Kirche ist die größte Kirche in Estland, die mit etwa 170 Gemeinden als einzige Kirche ganz Estland gleichmäßig bedeckt. Dieser an sich positive Sachverhalt beinhaltet aber auch ein großes Problem: Die Gemeindestruktur hat sich über mehrere Jahrhunderte herausgebildet. Die Zeit der sowjetischen Herrschaft in Estland war gekennzeichnet durch wichtige demographische Veränderungen. Für die lutherische Kirche gab es damals keine Gelegenheit, auf diese Veränderungen zu reagieren. Deshalb gibt es in den Städten, die während dieser Zeit gegründet oder bedeutend gewachsen sind, überhaupt keine Kirchen und Gemeinden, oder es gibt sie bestenfalls nur im historischen Zentrum. Als Beispiel nenne ich hier unsere Hauptstadt Tallinn, wo die Kirchen fast alle in der Stadtmitte, in der histori-

22 Zum Folgenden wurden eingesehen: die Web-Seite der EELK [wie Anm. 11], unter den Stichwörtern: „Statistika“ [Statistik], „Ajalugu“ [Geschichte], „Aruanded“ [Jahresberichte]; Tiit Pädam, „Ülevaade Eesti Evangeelsest Luterlikust Kirikust“ [Ein Überblick über die EELK], 2002 (unveröffentlicht); ders., „Estonian Evangelical Lutheran Church. A Brief Analysis“, 2002 (unveröffentlicht); „Eesti Evangeelse Luteriku Kiriku lühitutvustus“ (wie Anm. 11); Th. A. Pöder, „On the Situation of the Estonian Evangelical Lutheran Church since the Fall of Communism“, 1997 (unveröffentlicht). – Von der Lage der EELK vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren bzw. davon, wie diese Lage empfunden und gedeutet wurde, berichten als Zeitzeugen: Kiivit, „Rückkehr“ (wie Anm. 12); Toomas Paul, „Die Begegnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Estlands mit dem neuen Zeitalter“, in: *Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 1994, Folge 41, 206–214; ders., „Eesti kirik getost pääsemise järel“ [Die estnische Kirche nach dem Entkommen aus dem Ghetto], in: *EELK* 1992, 46–62, ders., „Nationale und kirchliche Identität im Estland der Gegenwart“, in: *Lutherische Kirche in der Welt, Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes*, 1991, Folge 38, 119–131.

schen Altstadt liegen. Es ist also eine Aufgabe, neue Gemeinden zu gründen und neue Kirchen zu bauen. Auf dem Land wohnen wiederum wesentlich weniger Menschen als früher. Für viele sehr kleine Gemeinden ist es unmöglich, einen eigenen Pfarrer vor Ort zu haben und mit ihren historischen Kirchengebäuden zurecht zu kommen.

Unsere Kirche ist eine Kirche, die im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft eine vertrauenswürdige Institution geblieben ist. Sie ist eine Institution geblieben, an die man sich in Notlagen wenden kann – eine Institution, die auch als mitverantwortlich für das Wohlergehen der ganzen Gesellschaft erscheint. So wird z. B. erwartet, dass sich unsere Kirche aktiver an den Gesprächen über die aktuellen gesellschaftlichen Probleme beteiligt, dass sie zu brennenden ethischen Fragen Position bezieht. Ein solches Vertrauen und solche Erwartungen sind ein gutes Zeichen, und in gewissem Sinne versteht sich die lutherische Kirche in der Tat als eine Gruppe, die eine Aufgabe und Verantwortung für das ganze Volk hat. Doch ist unsere Kirche weder hinsichtlich ihrer Struktur, noch hinsichtlich ihrer Mitarbeiter und finanziellen Mittel so stark, dass sie allen diesen Erwartungen entsprechen könnte. Dies zu versuchen, würde eine große und unsachgemäße Überforderung darstellen. Vielmehr ist es notwendig, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, d.h. bei einer sensiblen Wahrnehmung der gegenwärtigen Lage die befreiende Botschaft von Jesus Christus erfahrbar zu machen.

Unsere Kirche ist eine Kirche, die langsam und mühsam eine Position in der Gesellschaft erringt, in der ihre Verantwortung und Tätigkeit für die Bildung des Volkes auch vom Staat erkannt und anerkannt und sie als ein ernsthafter und wichtiger Gesprächspartner bejaht wird. Im Vergleich zur kommunistischen Zeit ist das eine wichtige und folgenreiche Veränderung. Ich habe schon auf eine gemeinsame Kommission der Regierung und der lutherischen Kirche hingewiesen, die vom Erzbischof und vom Innenminister geleitet wird. Diese Kommission trifft sich zweimal jährlich. In ihren Unterkommissionen werden gemeinsame Positionen erarbeitet und gemeinsame Tätigkeiten z. B. in Bereichen der Bildung, der Sozialarbeit und des Rechts koordiniert.

Unsere Kirche ist eine Kirche, deren Lebenszentrum die sonntägliche Messe, der sonntägliche Gottesdienst, ist. Sie ist in vielen Bereichen tätig. Ich nenne nur diejenigen kirchlichen Organisationen, die das kirchliche Handeln in der Gesellschaft sowohl auf der gesamtkirchlichen Ebene als auch auf der Gemeindeebene koordinieren und unterstützen: das kirchliche Bildungszentrum, die kirchliche Wochenzeitung, das Zentrum der kirchlichen Diakoniearbeit, ihre Schule und ihr Krankenhaus, das Zentrum für Seelsorge, das Zentrum für die Betreuung von Strafgefangenen und ent-

lassenen Strafgefangenen, das Missionszentrum, das Zentrum der Jugendarbeit, der Verein der Kirchenmusik, der Verein der Sonntagsschule. Alle diese unterschiedlichen Handlungsbereiche bilden ein Ganzes und sind vom gottesdienstlichen Leben her strukturiert. In dieser Weise ist die lutherische Kirche in der estnischen Gesellschaft vor allem als ein Interaktionszusammenhang erfahrbar, in dessen Mitte der Gottesdienst steht. Der Gottesdienst ist auch das, was von den Menschen als am meisten anziehend am kirchlichen Leben erlebt wird. Außerdem stellt er den Bereich kirchlichen Handelns dar, der die meisten Menschen erreicht. Von den Amtshandlungen ist es die Beerdigung, durch die sehr viele Menschen mit der lutherischen Kirche in Kontakt kommen. Ungefähr 30 % aller Verstorbenen werden von der lutherischen Kirche beerdigt. Zum Thema der Taufe teile ich nur eine statistische Aussage mit: Getauft wurden in der lutherischen Kirche von allen Geborenen des Jahres 2001 fast 30 %. Obwohl über die letzten Jahre die Zahl derjenigen, die den jährlichen Mitgliedsbeitrag gespendet haben, gesunken ist, hat die Beteiligung an der Messe und an den kirchlichen Amtshandlungen zugenommen.

Unsere Kirche ist eine Kirche, die sich in einem Prozess der Klärung ihres Selbstverständnisses befindet. In einer radikal veränderten, aber auch kontinuierlich sich verändernden Gesellschaft ist es eine vordringliche Aufgabe, über das eigene Verhältnis zur Gesamtgesellschaft, zu sich selbst und zu anderen Konfessionen zu reflektieren. Es ist auch nötig, sich mit den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen. Das genaue und sachgemäße Verstehen der estnischen Gesellschaft und der eigenen Aufgabe in dieser Gesellschaft ist ein Prozess, der viel Zeit beansprucht, der sich aber insbesondere in den letzten Jahren intensiviert hat. Eine gewisse Kopflosigkeit, die man noch vor zehn Jahren konstatieren konnte, wird langsam durch eine größere Klarheit über sich selbst und durch eine bessere Beurteilung der gegenwärtigen Handlungssituation überwunden.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der eigenen Identität verdienen zwei Erfahrungen, besonders hervorgehoben zu werden:

Die lutherische Kirche macht schon seit einiger Zeit Missionsarbeit im Osten, auf einigen Gebieten der damaligen Sowjetunion. Sie hat Gemeinden gegründet und für diese Geistliche ausgebildet. In Zusammenarbeit mit einigen anderen Kirchen hat unsere Kirche Missionare in manche Gebiete in Sibirien zu den dort lebenden Esten und zu anderen finno-ugrischen Völkern gesendet. Diese Missionsarbeit hat unsere Kirche veranlasst, Beziehungen mit unseren Schwesterkirchen im Osten zu entwickeln und hat es ermöglicht, sich selbst aus einer neuen Perspektive wahrzunehmen und auf Grund anderer Kriterien als früher zu beurteilen.

Die zweite wichtige Erfahrung im Leben und in der Entwicklung unserer Kirche während der letzten zehn Jahre ist ihre Beteiligung am Prozess der Vorbereitung, Unterzeichnung und Einführung der sog. „Porvoo-Erklärung“. Es handelt sich dabei um eine zwischenkirchliche Gemeinschaft, die die lutherischen Kirchen der nordischen Länder und die anglikanische Kirche umfassen. Dies war ein Prozess, dessen Anfang mit dem Beginn der Veränderung des sozialen Status unserer Kirche zusammengefallen ist. Diese ökumenische Erfahrung stellte einen wichtigen Faktor bei der Wieder- und Neuentdeckung der lutherischen Identität in unserer Kirche dar.

Das Christsein im nachkommunistischen Europa habe ich aus der Perspektive der Glaubenskommunikation zu erschließen und darzustellen versucht. Im Vollzug der Kommunikation des Glaubens hat das geistliche Amt – verstanden als *ministerium verbi* – eine besondere Stellung. In der lutherischen Kirche arbeiten etwa 500 Personen hauptamtlich. Dazu kommen sehr viele ehrenamtlich Mitarbeitende. Tätig sind in unserer Kirche 177 Geistliche, davon 126 in den Gemeinden und 51 in anderen Bereichen. Bemerkenswert und charakteristisch für unsere Kirche ist, dass fast zwei Drittel ihrer Geistlichen unter 45 Jahre alt sind und ein Drittel davon zwischen 25 und 35 Jahre alt. Mehr als 60 % der Geistlichen sind seit dem Beginn der neunziger Jahre in ihr Amt eingeführt worden. Natürlich bedeutet so eine Lage auf der anderen Seite, dass es der Pfarrerschaft an Reife, an Erfahrung, sicherlich auch an Kompetenz mangelt, auf der anderen Seite ist dies jedoch auch ein Zeichen von großen Möglichkeiten. Das Amt eines Geistlichen ist gegenwärtig leider alles andere als sozial gesichert. Vielmehr ist die Lage vor allem für junge Menschen, die verheiratet sind und kleine Kinder haben sowie auf dem Lande tätig sind, ziemlich unzumutbar. Desto bemerkenswerter ist es, dass sich die Pfarrerschaft der lutherischen Kirche schnell erneuert hat und zügig gewachsen ist.

Ich fasse diesen Teil zusammen: Der Mangel an Mitteln ist in gewissem Sinne ein grundsätzliches Problem. Der Gedanke daran, was sein könnte, ist normalerweise immer schneller da als dann dasjenige, was wirklich realisierbar ist. Für die lutherische Kirche ist die Situation hinsichtlich der Mittel solcherart, dass eine Konzentration auf das Wesentliche das Gebot der Stunde ist. Diese Lage verlangt es, über die eigene Aufgabe Klarheit zu gewinnen und sorgfältig und genau zu überlegen, in welcher Form sich die lutherische Kirche in unsere Gemeinschaft einbringt. Dies ist keine leichte Aufgabe. Doch verstärkt sich die lutherische Kirche langsam als ein in unserer Gesellschaft erfahrener Interaktionszusammenhang, der vom Evangelium Jesu Christi Zeugnis ablegt.

4. Ich komme zum Schluss: Ausgehend von einem geschichtlichen Horizont mit Blick auf das Baltikum und auf Estland bin ich der Frage nach den Herausforderungen für das Christsein in Estland heute nachgegangen. Ich tat dies mit Blick auf die Glaubenskommunikation als einer notwendigen Bedingung für das Christwerden und für das Christsein. Zuerst habe ich die Bedingungen der Glaubenskommunikation anhand zweier Momente skizziert: anhand des Selbstverständnisses der Menschen hinsichtlich ihrer Beziehung zum christlichen Glauben und anhand der rechtlichen Lage der Kirchen. Danach habe ich eine Kommunikationsinstanz des christlichen Glaubens, wohl die wichtigste in unserem Lande, etwas eingehender dargestellt.

Fünf zusammenfassende Thesen sollen den Abschluss dieses Vortrages bilden:

*Erstens: Die aktuellen Herausforderungen für das Christsein in Estland stellen Aspekte der **einen** Herausforderung dar, nämlich als Christ am Leben der estnischen Gesellschaft teilzunehmen.*

Dies bedeutet eine Herausforderung zur Teilnahme am Leben einer offenen Gesellschaft, in der Menschen verschiedener Herkunft und verschiedener kultureller und religiöser Prägung zusammenleben. Dies bedeutet eine Herausforderung zur Teilnahme am Leben einer Gesellschaft, deren bisheriger Integrationsprozess in den gemeinsamen Lebensraum „Europa“, von dem Estland durch die sowjetische Okkupation getrennt worden war, sehr erfolgreich ist. Dies bedeutet aber auch eine Herausforderung zur Teilnahme am Leben einer Gesellschaft, in der viele Menschen ernsthafte Schwierigkeiten haben, ihren Lebensunterhalt zu sichern, in der soziale Spannungen und Enttäuschungen gegenüber der neuen Situation herrschen.

Zweitens: In der einen umfassenden Herausforderung, „als Christ am Leben der estnischen Gesellschaft teilzunehmen“, hat die Herausforderung zur Teilnahme an der Kommunikation des christlichen Glaubens eine besondere Bedeutung.

Diese Herausforderung impliziert die Zumutung, wieder bzw. überhaupt erst einmal eine engere Beziehung zur Kirche finden, d. h. zu demjenigen Handlungszusammenhang, in dessen Mitte die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente stehen. In dieser Weise ist die Herausforderung zur Teilnahme an der Glaubenskommunikation zugleich eine Zumutung, dazu beizutragen, dass sich die Ausübungsbedingungen des geistlichen Amtes verbessern und die Kompetenzen der Amtsträger in der Amtsausübung zunehmen.

Drittens: *Obwohl das Verhältnis der Mehrheit in der estnischen Gesellschaft zum Christentum als eine geschichtliche Größe und zu den Kirchen als dessen gegenwärtigen Trägerinnen stark gehemmt ist, ist es nicht gebrochen. Die lutherische Kirche ist Beispiel davon, wie ein das Evangelium bezeugender Interaktionszusammenhang innerlich und hinsichtlich seiner gesellschaftlich-öffentlichen Stellung stärker wird.*

Viertens: *Die Glaubenskommunikation in Estland hat der Kommunikation mit Kirchen und Christen anderer Länder und deren Unterstützung viel zu verdanken.*

Fünftens: *Die Kommunikation des Glaubens als Herausforderung für das Christsein in Estland vollzieht sich in der Gewissheit, dass Gott selbst sich kommuniziert, d. h., dass das so oder so erfahrene Evangelium, die **Möglichkeit** des Christseins, von Menschen als **Wahrheit** erfahren wird, als die **Wirklichkeit** eigenen Lebens.*